

# Heilsökonomie und Rechtfertigung

Zur Heilsfrage im Leben und Denken Newmans

Von Erwin E n d e r , Rom

Die Rechtfertigungslehre J. H. Newmans und die mit ihr verbundene Heilsfrage gehören zu den Themen seiner Theologie, die in der bisherigen Newmanforschung noch wenig beachtet und erörtert worden sind. Gerade ihnen aber gebührt in der heutigen theologischen Diskussion eine besondere Aufmerksamkeit, und das nicht so sehr unter kontroverstheologischem, sondern unter heilsgeschichtlichem Aspekt, vor allem hinsichtlich der Frage nach der Heilssituation der Menschen vor und außerhalb der christlichen Heilsordnung. Es ist überraschend festzustellen, wie Newman auch in der theologischen Würdigung der nichtchristlichen Religionen und der außerbiblischen Heilswirklichkeit als Wegbereiter des II. Vatikanischen Konzils gelten kann.

Das Problem des Heiles außerhalb der Kirche stellt sich für Newman weniger als ein gesondertes Einzelproblem, sondern als Folge und ergänzende Teilfrage seiner umfassenden heilsgeschichtlichen Überlegungen über die göttliche Heilsökonomie im Anschluß an die Geschichtstheologie der Kirchenväter – vor allem der alexandrinischen Schule –, unter deren Einfluß sich für ihn die eigene, persönliche Heilsfrage im Fortgang seiner religiös-theologischen Entwicklung allmählich zum Horizont einer universalen Heilsgeschichte weitete, in der sich Gottes Heilshandeln nicht mehr nur auf eine kleine Schar von Auserwählten, sondern auf die ganze Menschheit und jeden einzelnen Menschen erstreckt.

## *1. Die Heilsfrage im religiösen Entwicklungsgang Newmans*

Wenn es bei Newman ganz allgemein ratsam, ja fast unerlässlich ist, ihn und seine Lehre durch Newman selbst, d. h. durch den ge-

schichtlichen Kontext seiner Zeit und seinen persönlichen Werdegang zu interpretieren, so trifft das in einer besonderen Weise für seine Rechtfertigungs- und Heilslehre zu. In ihr verbinden sich wie kaum in einem anderen Bereich seiner Theologie die eigene religiöse Erfahrung und seine Lehre zu einer inneren, unlösbaren Einheit. Die Heilsfrage bildet nicht nur im Zusammenhang mit seiner ersten Bekehrung den Ausgangspunkt für die Geschichte seiner religiösen Überzeugungen, sondern behält auch in seiner späteren theologischen und seelsorglichen Arbeit eine beherrschende Stellung und zieht sich wie ein roter Faden durch seine Schriften. Die Art und Weise, wie Newman sie stellt und beantwortet, ist bezeichnend für den jeweiligen Stand seiner inneren, religiös-theologischen Entwicklung.

Newmans Bekehrung, in der er sich im Alter von 15 Jahren zum erstenmal mit überwältigender Klarheit der persönlichen Heilsfrage bewußt wurde, vollzog sich in der Begegnung mit der pietistisch-kalvinistischen Heilslehre des Evangelikalismus. Entsprechend dem lutherischen Verständnis der Rechtfertigungslehre verkünden die Evangelikalen als die zentrale Botschaft des Evangeliums die Lehre von der Erlösung durch den Glauben an das Sühneopfer Christi und die Notwendigkeit der persönlichen Bekehrung, die sie – getrennt von der Taufe – als die eigentliche heilsnotwendige Wiedergeburt verstehen. Diese besteht in einem außergewöhnlichen – im Idealfall plötzlichen – Erlebnis, in einer inneren Erfahrung der Gnade Jesu Christi, in der sich der Mensch seines Heiles und seiner besonderen Auserwählung gewiß wird.

Wenn auch Newmans eigene Bekehrung unter dem starken Einfluß der kalvinistischen Lehre von der Beharrlichkeit, wie er selbst bald feststellen mußte, durchaus nicht dem evangelikalen Bekehrungsschema entsprochen hat, wurde für ihn die damit ins Bewußtsein getretene Heilsfrage zum bleibenden zentralen, existentiellen und theologischen Problem. Diese konzentrierte sich natürlich entsprechend der individualistischen Heilsauffassung der Evangelikalen zunächst fast ausschließlich auf sein persönliches Seelenheil: »Während ich mich selbst als vorherbestimmt ansah für das ewige Heil«, bekennt er in der Apologie, »kümmerte sich mein Geist nicht um andere, indem er sich einfach vorstellte, sie seien hinübergangen, nicht bestimmt

für den ewigen Tod. Ich dachte nur an die mir selbst gewordene Gnade.«<sup>1)</sup>

Obwohl der Evangelikalismus, von dem Newman mit dem Glaubensbekenntnis auch dessen moralischen Rigorismus übernommen hatte, für ihn nur eine Phase war, durch die er in seiner Entwicklung hindurchging, bedurfte er für die theologische Auseinandersetzung mit der evangelikalen Rechtfertigungslehre nach dem eigenen ausführlichen Rechenschaftsbericht in seiner Selbstbiographie ein gutes Jahrzehnt, bis etwa zum Jahre 1826. Von seinen anfänglichen kalvinistischen Glaubensüberzeugungen faßte schließlich, wie er in der Apologie berichtet, nur eine Tatsache in seinem Geiste Wurzel, nämlich »daß es Himmel und Hölle, göttliche Gnade und göttlichen Zorn, Gerechte und Verworfenen gibt«<sup>2)</sup>; Wahrheiten also, die letztlich alle auf das engste mit der Heilsfrage verbunden sind.

Schon einige Jahre vorher – im Mai 1821 –, als ihm bereits ernsthaftere Zweifel am evangelikalen Charakter seiner eigenen Bekehrung und Auserwählung gekommen waren, hatte Newman in seinem Tagebuch vermerkt, daß sein Kopf unterm Tags voll sei von Gott und insbesondere »vom Gedanken an die Rettung anderer«<sup>3)</sup>. Neben dem Nachlassen der starren Fixiertheit auf sein persönliches Seelenheil mag ihn vor allem auch sein Bruder Charles zu diesem Gedanken veranlaßt haben, der schon sehr früh seinen Glauben verloren hatte. Während Newman anfangs Gottes Gnadenwirken selbstverständlich nur auf die »wahre Kirche« der Evangelikalen begrenzt hatte, vertritt er Mitte 1823 demselben Bruder gegenüber sogar schon als seine »feste Überzeugung«, daß er (Newman) »das Heil nicht auf eine Sekte beschränke – daß vielmehr keiner, der in irgendeiner Gemeinschaft die Wahrheit aufrichtig sucht, den Himmel verliere«<sup>4)</sup>. Eine

<sup>1)</sup> J. H. Newman, Geschichte meiner religiösen Überzeugungen. *Apologia pro Vita Sua*, übers. von Brigitta Hilberling, Freiburg 1954 (im folgenden zitiert als »Apologia«), 29–30 (4). Die Zahl in der Klammer bezieht sich hier und im folgenden auf den englischen Originaltext in der Ausgabe: *Apologia pro Vita Sua*, London 1900.

<sup>2)</sup> Ebd. 31 (6).

<sup>3)</sup> J. H. Newman, Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern, hrsg. von Henry Tristram, Stuttgart 1959, 215; Tagebuchaufzeichnungen vom 13. Mai 1821; *Autobiographical Writings* (Aut. Wr.), London 1956, 166.

<sup>4)</sup> Tagebuchaufzeichnung vom 9. August 1823, in: Selbstbiographie, 249; Aut. Wr., 193. Vgl. seine Aufzeichnung von Ende 1816, wo er schon als neubekehrter Evan-

Perspektive, die er später, vor allem unter dem Einfluß der Vätertheologie, noch eingehend erörtern und weiterentfalten wird.

Die eigentlich drängende Sorge und Verantwortung für das Seelenheil anderer begann für Newman jedoch erst mit seinem Eintritt in den Kirchendienst, als ihm als jungem Diakon im Alter von 23 Jahren eine Vorstadtpfarrei in Oxford anvertraut wurde. Am Tage nach seiner Diakonatsweihe schreibt er in sein Tagebuch: »Für immer«, Worte, die nie widerrufen werden können. Ich trage Verantwortung für die Seelen bis zum Tag meines Todes.«<sup>5)</sup> Dieses Verantwortungsgefühl für das Seelenheil anderer hat Newman in der Tat zeitlebens nicht mehr verlassen. Einmal befreit aus dem Gefängnis seiner evangelikalischen Selbstbeschauung, wurde das Apostolat zum Hauptinhalt seines Lebens. Als ihm später verwehrt blieb, von Gott als das »höchste Gnadenvorrecht« den Missionsberuf zu erlangen, bemühte er sich um so entschlossener darum, das Ideal des christlichen Missionars in der Heimat zu verwirklichen. Seine zwölf Predigtbände geben ein eindrucksvolles Zeugnis davon, mit welchem Einsatz und Eifer Newman von den sich ihm in der Seelsorge bietenden Gelegenheiten Gebrauch gemacht hat. Auch in den Predigten gilt seine Hauptsorge allein dem Heil seiner Zuhörer. Immer wieder lenkt er darin ihre Gedanken auf »jenes große Werk, in dem alle anderen miteinbegriffen sind, das alle anderen Werke überleben wird, für das allein wir tatsächlich hier auf Erden bestimmt sind – die Rettung unserer Seele«<sup>6)</sup>. Er erinnert sie an den Rechenschaft fordernden heiligen Gott und sucht sie zu einem Leben in Gottesfurcht und Heiligkeit aufzurütteln.

Dieselbe Gottesfurcht und die sie begleitende Sorge um sein eigenes Seelenheil waren schließlich auch für Newman selbst der letztlich ent-

gelikaler eine außergewöhnliche Toleranz zeigt. Er macht sich selbst den Vorwurf: »Wenn du so handelst (d. h. den Tanz verachtest wie alle Evangelikalen), verurteilt du andere, die den Tanz billigen.« – Und antwortet darauf: »Μη γινώτο! Das sei ferne! Jedem seine Art, und wenn einer bestrebt ist, recht zu handeln, dann Heil ihm!« (A.a.O. 196; Aut. Wr. 153).

<sup>5)</sup> Tagebuchaufzeichnung vom 14. Juni 1824, ebd. 258; Aut. Wr. 201.

<sup>6)</sup> Predigt über »Die Flüchtigkeit der Zeit« (1. Jan. 1832), in: Predigten (Gesamtausgabe der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten, Stuttgart 1948–1956), Bd. VII, 7; J. H. Newman, Parochial and Plain Sermons (PPS), London 1869, Vol. VII, 1.

scheidende Grund für seinen Übertritt zur katholischen Kirche, als er diese als die einzig wahre Kirche Christi erkannt hatte. Es entspricht weder den vielen direkten Aussagen Newmans in der Apologie und in seinen Briefen noch seinen späteren Ermahnungen anderen Konvertiten gegenüber, wenn einige Newmanforscher die Bedeutung der Heilsfrage für seinen Kirchenübertritt herabzumindern suchen. Es ist zweifellos wahr, was W. Becker im Geleitwort zu Newmans Selbstbiographie bemerkt: »Die Zeiten, in denen er (Newman) gleichsam nur mit der Rettung seiner eigenen Seele, mit seinen persönlichen Siegen und Niederlagen beschäftigt war, sind Ausnahmezeiten für ihn.«<sup>7)</sup> Newman ist zutiefst Apostel und Prophet und daher für andere da: »Cor ad cor loquitur.« Seine eigentliche Berufung war die des Seelsorgers. Aber auch sein Apostolat blieb wie beim hl. Paulus stets begleitet von der Sorge, daß er nicht einmal selbst verworfen werde, nachdem er anderen gepredigt habe. »Unser eigenes Heil«, sagt Newman in einer Predigt aus dem Jahre 1835, »ist unsere persönliche Angelegenheit; solange wir nicht bemüht sind, uns dieses zu sichern, ... ist es nur Heuchelei oder im besten Falle verwegen, um andere besorgt zu sein.«<sup>8)</sup>

## 2. Von der individuellen Heilsfrage zur Heilsgeschichte

Außer der pietistisch-kalvinistischen Heilslehre des Evangelikalismus, die mit allem, was sie an Echtem und Wahrem enthielt, Newmans Glauben und eigene spätere Theologie entscheidend mitgeprägt hat, war jedoch für die weitere Entwicklung der Heilsfrage in seinem Leben und Denken noch eine andere Quelle seiner theologischen Anschauungen von größter Wichtigkeit, die er selbst als »nicht die unbedeutendste«<sup>9)</sup> bezeichnet – gemeint ist das Studium der Kirchenväter.

<sup>7)</sup> W. Becker, in: Selbstbiographie XIII.

<sup>8)</sup> Predigt über »Fürbitte« (22. Febr. 1835), in: Predigten Bd. III, 389–390; PPS III, 354; vgl. Apologia 211 (229): »Soweit mir bewußt ist, stammt mein Gedanke an einen Religionswechsel zuerst und zuvörderst aus meiner tiefen, unwandelbaren Überzeugung, daß sich unsere Kirche im Schisma befindet und mein Heil von meinem Eintritt in die Kirche Roms abhängt.«

<sup>9)</sup> Apologia 47 (25).

Seine große Vorliebe für ihre Werke trug, wie Newman bemerkt, schon von Anfang an mit dazu bei, »daß der ethische Charakter der evangelikalischen Religion sich ihm nie auf die Dauer einprägen« konnte<sup>10</sup>). Die entscheidende Bedeutung der Kirchenväter besteht für ihn jedoch darin, daß sie ihm die eigentliche Welt der Theologie erschlossen haben und dazu verhalfen, die positiven Ansätze seiner ersten Glaubensüberzeugungen zur katholischen Wahrheitsfülle zu entfalten. Die Bekanntschaft mit der Vätertheologie führte ihn von der bloßen Innenschau, vom Kreisen um religiöse Gefühle und individualistische Heilssorgen, zur Betrachtung der objektiv-geschichtlichen Offenbarungswirklichkeit, zu einer »selbstverständlicheren Einordnung in das, was er als die Pläne Gottes erkannte«<sup>11</sup>). Das heilsgeschichtliche Denken der ersten christlichen Jahrhunderte weitete seinen Blick von der persönlichen Heilsfrage zu dem alle Menschen – auch die Heiden – umfassenden Horizont der Heilsgeschichte.

Ein besonderes Verdienst gebührt hierbei vor allem den alexandrinischen Vätern Klemens und Origenes, von deren Lehre er einige Züge »mit dem Eifer und der Frische, aber auch der Parteilichkeit eines Neubekehrten« schon in seinem Buch über die Arianer nachgezeichnet und auch später in der Apologie noch einmal zusammenfassend dargestellt hat<sup>12</sup>). Die Begegnung mit ihnen war für Newman, wie er selbst feststellt, zwar keine völlige Neuentdeckung, da er bei ihnen eine Entsprechung von Ideen fand, die er persönlich schon lange in sich gehegt hatte. Gemeint sind ohne Zweifel seine eigenen platonisierenden Ideen, für die er schon Jahre zuvor durch Bischof Butler und Keble in der Lehre vom sogenannten »Sacramental System«, nach der die materiellen Dinge »Symbol und Instrumente unsichtbarer Wirklichkeiten« sind<sup>13</sup>), eine »breite philosophische Grundlage«<sup>14</sup>) gefunden hatte.

---

<sup>10</sup>) Autobiographisches Memoir, in: Selbstbiographie, 100; Aut. Wr. 82. Ebenso waren es wiederum die »alten Väter«, die ihn aus der Gefahr erretteten, als er Jahre später unter dem Einfluß der Noetics des Oriel College in den Liberalismus abzugleiten drohte (vgl. ebd. 101; Aut. Wr. 83).

<sup>11</sup>) W. Becker, in: Selbstbiographie 370, Anm. 147.

<sup>12</sup>) Apologia 48 (26).

<sup>13</sup>) Ebd. 41 (18).

<sup>14</sup>) Autobiographisches Memoir, a.a.O. 95; Aut. Wr. 78.

Doch wäre es nur die halbe Wahrheit, wollte man den Einfluß der alexandrinischen Kirchenväter, wie es einige Newmanforscher irrtümlicherweise zu tun scheinen, nur auf Newmans Philosophie, auf die Klärung und Vertiefung dieser seiner Lieblingsideen beschränken. Er erhielt durch sie auch eine bedeutende Bereicherung seiner *theologischen* Anschauungen. Und gerade darin liegt das eigentlich Neue dieser Entdeckung. Unter dem Einfluß der Alexandriner – hier wohl mehr durch Klemens als durch Origenes – erweiterte und konkretisierte sich für Newman sein »Sacramental System« zum sogenannten »Economical System«, indem sich seine entsprechenden philosophischen Anschauungen mit ihrer konkret-heilsgeschichtlichen Betrachtungsweise, mit ihrer Geschichtstheologie, verbanden und dadurch eine spezifisch-theologische Ausrichtung erhielten. Die Lehren, die auf dem mystischen oder sakramentalen Prinzip gründeten, sprachen bei den Alexandrinern, wie Newman in der Apologie eigens betont, »von den verschiedenen Ökonomien oder Ausspendungen des Ewigen (of the various Economies or Dispensations of the Eternal)«, von den verschiedenen Offenbarungen, vom Heidentum, Judentum und Christentum und deren Beziehungen zueinander. Sie lehrten ihn, nach den Plänen Gottes über die ganze Welt und die Geschichte hin zu fragen.

Obwohl schon Bischof Butler Newman »den geschichtlichen Charakter der Offenbarung« eingeschärft hatte<sup>15</sup>), trat erst durch die alexandrinischen Kirchenväter die Heilsgeschichte als bestimmende theologische Größe voll in sein Bewußtsein. Sie lenkten seinen Blick von der kleinen Schar der »wenigen Auserwählten« auf die Geschichte der geistigen und religiösen Entwicklung der Menschheit, die er nun als eine einheitliche Heilsgeschichte zu verstehen lernte, in der auch die Zeit vor Christus – und zwar nicht nur das Judentum, sondern auch schon das Heidentum – als vorbereitende Stufen auf dem Weg zum Evangelium und somit als integrierende Bestandteile eines allumfassenden göttlichen Heilsplanes deutlich ins Blickfeld traten.

Ein einziges Wort genüge, so meint J. Guitton, um das, was Newman bei den alexandrinischen Vätern so besonders gefallen habe, zusammenzufassen: »c'est l'économie«<sup>16</sup>). Der Begriff *οικονομία* spielt

<sup>15</sup>) Apologia 34 (10).

<sup>16</sup>) J. Guitton, La Philosophie de Newman, Paris 1933, 7.

in der Vätertheologie allgemein, besonders aber bei den frühchristlichen Apologeten, bei Justinus und Irenäus und vor allem bei Klemens von Alexandrien, eine wichtige Rolle. Bevor die Ökonomie jedoch für die Väter selbst zur vorzüglichsten didaktischen Methode menschlicher Wahrheitsvermittlung wurde, erkannten sie diese als ein göttliches Prinzip, als die Methode und Verfahrensweise der Heilerziehung Gottes. Als solche bedeutet Ökonomie die stufenweise Offenbarung Gottes an die Menschen und die stufenweise Vereinigung des Menschen mit Gott. Gott bedient sich nicht nur der geschaffenen Dinge als Symbole und Instrumente, sondern teilt seine Wahrheiten und Heilsgaben auch in einer ganz bestimmten Weise, nämlich ökonomisch, mit, indem er sich wie ein weiser Pädagoge nach dem Fassungsvermögen der verschiedenen Völker und Zeiten richtet. Denn das Ewige, die vollkommenen Gaben Gottes, können dem endlichen, unvollkommenen Sein der Geschöpfe nur in der Form einer allmählichen Erziehung und Entwicklung mitgeteilt werden.

»Economy« ist wohl der bedeutendste Begriff, den Newman selbst aus der Terminologie der alexandrinischen Väter übernommen und sich mitsamt seinem reichhaltigen theologischen und heilsgeschichtlichen Inhalt vollkommen zu eigen gemacht hat.

### 3. *»Von den verschiedenen Ökonomien oder Ausspendungen des Ewigen«*

Während schon Irenäus – wie andere Väter vor ihm – den Begriff der *οικονομία* von Paulus übernommen hatte, ihn aber fast ausschließlich auf das Heilshandeln Gottes im Alten und Neuen Testament beschränkte, gelang es Klemens von Alexandrien mit Hilfe desselben Begriffes, indem er die Heilsökonomie ganz allgemein in den »ewigen Worten und Werken« Gottes begründete<sup>17)</sup>, »der von Ewigkeit zu

<sup>17)</sup> Klemens von Alexandrien, Strom. VI, 122, 3 (P. G. IX, 345). Diese und entsprechende Zitationen erfolgen nach der deutschen Übersetzung von O. Stählin in der Bibliothek der Kirchenväter, Bdd. 7, 8, 17, 19, 20, München 1934–1938. Der griechische Originaltext findet sich unter derselben Zahlenangabe in der vierbändigen kritischen Ausgabe desselben Autors: Die griechischen Schriftsteller der ersten drei



Ewigkeit durch seinen Sohn errettet«<sup>18)</sup>, sein Blickfeld ähnlich wie schon Justinus auf die gesamte Schöpfungs- und Menschheitsgeschichte auszudehnen. »Clement links together the concepts of οἰκονομία and πρόνοια«, schreibt T. F. Torrance, »thus interpreting the whole economy of salvation within time from its source and direction in the eternal will and providence of God.«<sup>19)</sup>

Dadurch wird für Klemens von Alexandrien nicht nur das Alte und Neue Testament, sondern die ganze Menschheitsgeschichte zu einer παιδαγωγία θεοῦ und die ganze Welt eine einzige große »Erziehungsanstalt« des göttlichen Logos<sup>20)</sup>. Diese Sichtweise der Geschichte ermöglicht es ihm, besser als Justinus und umfassender als Irenäus die Einheit und Vielheit und die organisch aufsteigende Entwicklung der Heilsgeschichte zu erfassen. Aus der Einheit Gottes und des für alle Menschen gesetzten gemeinsamen übernatürlichen Zieles ergibt sich die Einheit des göttlichen Heilsplanes, aus der Kontingenz und Unvollkommenheit der Geschöpfe und der Geschichte die Vielheit und Verschiedenheit seiner konkret-geschichtlichen Verwirklichungsformen. »Denn in der Tat gibt es«, so sagt Klemens in den Stromata, »nur einen einzigen Bund (μία μὲν γὰρ τῷ ὄντι διαθήκη ἢ σωτηρίας), der von der Erschaffung der Welt bis zu uns reicht, von dem man aber annahm, daß er in verschiedenen Geschlechtern und zu verschiedenen Zeiten auch der Art seiner Gaben nach verschieden sei. Denn es ist folgerichtig, daß es nur eine einzige unveränderliche Gabe des Heils von einem einzigen Gott durch einen einzigen Heiland gibt, die ›auf mannigfache Weise‹ (Hebr 1, 1) nützt.«<sup>21)</sup> Ergänzend dazu heißt es im Paidagogos: »Vielgestaltig ist bei seiner Erziehung die Weisheit, und seine Erziehungsweise führt auf verschiedenen Wegen zum Heil – ὁ τρόπος τῆς οἰκονομίας αὐτοῦ ποικίλος εἰς σωτηρίαν.«<sup>22)</sup>

Jahrhunderte, Leipzig 1905–1936. Die Klammer bezeichnet die Stelle im entsprechenden Migneband.

<sup>18)</sup> Strom. VII, 12, 1 (P. G. IX, 416).

<sup>19)</sup> T. F. Torrance, The Implications of Oikonomia for Knowledge and Speech of God in Early Christian Theology, in: Oikonomia. Heilsgeschichte als Thema der Theologie. Festschrift zum 65. Geburtstag von O. Cullmann, Hamburg 1967, 225.

<sup>20)</sup> Vgl. W. Bierbaum, Geschichte als Paidagogia Theou. Die Heilsgeschichte des Klemens von Alexandrien, in: Münchener Theologische Zeitschrift 5 (1954), 246–272.

<sup>21)</sup> Strom. VI, 106, 3–4 (P. G. IX, 328).

<sup>22)</sup> Paed. I, 74, 3 (P. G. VIII, 340).

Auf ähnliche Weise wie bei Klemens von Alexandrien ist auch bei Newman die innerste Verbindung und Zuordnung von Gottes Heilshandeln und Vorsehung der Ausgangspunkt und die Grundlage für sein heilsgeschichtliches Verständnis der Welt und der Geschichte. Während er schon in der 2. Universitätspredigt die gegenwärtige »Ökonomie der göttlichen Vorsehung« als eine solche bestimmt, »in der seine (Gottes) Menschwerdung den ersten Platz einnimmt«<sup>23)</sup>, betont er auch in der Zustimmungsllehre, daß Christus »der Mittelpunkt aller Vorsehungen Gottes« ist<sup>24)</sup>. Durch diese innere Hinordnung alles göttlichen Handelns auf Christus ist dieses wesentlich Heilshandeln, sind Gottes Absichten mit der Welt wesentlich Heilsabsichten und ist die gesamte Weltordnung als solche grundsätzlich eine Heilsordnung.

Newman hat sich die alexandrinische Lehre von der allumfassenden Heilsökonomie Gottes, »von den verschiedenen Ökonomien oder Ausspendungen des Ewigen«, in vollem Umfang zu eigen gemacht, ohne sie jedoch einfach zu kopieren. So schenkt er z. B. der Logoslehre keine besondere Aufmerksamkeit, wie er sich überhaupt nicht so sehr in abstrakten Spekulationen ergeht, sondern sich vorwiegend an der Offenbarung und den Gegebenheiten der konkreten Heilsgeschichte orientiert. Während Klemens von Alexandrien die heilsgeschichtliche Betrachtung des Heidentums hauptsächlich auf die griechische Philosophie beschränkte, richtet Newman sein Augenmerk auf das Heidentum allgemein, indem er mehr von der allen zugänglichen »natürlichen Religion« der Heiden als von ihrer Philosophie spricht. Entsprechend betrachtet er auch die Ökonomie der göttlichen Offenbarung in der Geschichte nicht so sehr unter dem Schema: Teilwahrheiten – Fülle der Wahrheit (vgl. Justinus), sondern mit Vorliebe unter dem für ihn persönlich so bedeutungsvollen Symbol des sich ausbreitenden und zunehmenden Lichtes. Er spricht vom »Zwielicht der natürlichen Religion« im Gegensatz zum »Licht des Christentums«<sup>25)</sup> und von dem

<sup>23)</sup> J. H. Newman, 2. Universitätspredigt, in: Zur Philosophie und Theologie des Glaubens, Oxforder Universitätspredigten, Ausgew. Werke Bd. 6, Mainz 1964, 23; Fifteen Sermons preached before the University of Oxford (Oxf. US.), London 1892, 17.

<sup>24)</sup> Entwurf einer Zustimmungsllehre, Ausgew. Werke Bd. 7, Mainz 1961, 40; An Essay in Aid of a Grammar of Assent (Gram. Ass.), London 1930, 57.

<sup>25)</sup> Ebd. 83; Gram. Ass. 118.

»Licht der einzelnen Wahrheiten, die jeweils in den verschiedenen Religionen der Menschen enthalten sind«<sup>26</sup>). Denn der allmächtige Gott streute – und das ist die entscheidende Tatsache, die für Newman der ganzen Offenbarungsgeschichte zugrunde liegt – »schon ehe Sein Sohn zur Welt kam, Spuren und Lichtschimmer seiner wahren Religion über die ganze Welt hin aus . . .«<sup>27</sup>). Als schließlich Christus kam, sammelte er »die zerstreuten Lichtstrahlen, die in den ersten Tagen der Schöpfung über das Angesicht der Natur ausgegossen wurden, in bestimmte erkennbare Zentren am Firmament des Himmels, damit sie herrschen über den Tag und über die Nacht und das Licht scheiden von der Finsternis«<sup>28</sup>).

Newmans eigene Erkenntnislehre vom Gewissen und seine Annahme von Urtraditionen ermöglichen es ihm, auf die Theorie der Kirchenväter vom »Diebstahl der Helenen« leicht zu verzichten. Im Gegenteil, er hält es sogar für wahrscheinlich, »daß die israelitischen Propheten im Laufe der göttlichen Führung neue Wahrheiten von den Heiden gewonnen haben könnten, unter denen diese Wahrheiten in verderbter Form vorlagen«<sup>29</sup>). Selbst wenn Moses Teile seines Gesetzes oder sogar das ganze Gesetz von den Ägyptern oder anderen Heiden entlehnt hätte, würde das nach Newman nichts anderes zeigen, als »daß Gott, der Israel sein Gesetz in unbedingter, unverhüllter Weise gab, auch Bruchstücke davon den Heiden von jeher gegeben hat«<sup>30</sup>).

Gottes Ökonomie unter den Heiden besagt aber nicht nur, daß er sich auch ihnen schon ihren Umständen entsprechend offenbart, sondern schließt, wie Newman überzeugt ist, mit ein, daß Gott sich sogar ihrer unvollkommenen religiösen Riten und Gebräuche bedient, um unter ihnen sein Heil zu wirken. »Nach seinem Wohlgefallen und zur bestimmten Zeit erscheint Er selbst«, heißt es in den Vorträgen über das Wesen der Universität, »und geht fast so weit, den Werken des

<sup>26</sup>) Ebd. 174; Gram. Ass. 249.

<sup>27</sup>) Discussions and Arguments on Various Subjects, London 1872, 210f.; hier zitiert nach W. Lipgens, John Henry Newman. Summe christlichen Denkens, Freiburg 1965, 68.

<sup>28</sup>) 2. Universitätspredigt, a.a.O. 30; Oxf. US. 27.

<sup>29</sup>) Discussions and Arguments . . . 212; hier zitiert nach W. Lipgens, a.a.O. 69.

<sup>30</sup>) Ebd. 211; W. Lipgens, a.a.O. 68.

Unglaubens, des Aberglaubens und des Götzendienstes seine Mitwirkung zu leihen, und Er wandelt den Charakter der Handlungen kraft seiner alles beherrschenden Wirksamkeit. Er läßt sich zu den Altären und Stätten des Trugs und der Gaukelei herab, auch wenn Er sie nicht gutheißt, und setzt sein eigenes Fiat an die Stelle ihrer Zaubereien. Er redet mitten in den Zauberformeln Balaams, weckt Samuels Geist in der Höhle der Hexe, läßt die Zunge der Sibylle vom Messias künden, . . . und tauft durch die Hand des Ungläubigen.«<sup>31)</sup>

Um diese geheimnisvolle religiöse Wirklichkeit des Heidentums gültig zu benennen, findet Newman in seinem Buch über die Arianer keine geeigneteren Ausdrücke als »the Divinity of Paganism«, »the divinity of Traditionary Religion« und »the Dispensation of Paganism«<sup>32)</sup>.

Als schließlich mit der jüdischen Heilsordnung und der in ihr gebotenen Korrektur und Ergänzung der natürlichen Religion die eigentliche, unmittelbare Vorbereitung auf die »Fülle der Zeit« (Eph 1, 10) in Christus begann, war das den Juden gegebene Gesetz zwar schon tatsächlich das Gesetz Gottes selbst, »wiewohl herabgedrückt auf die Stufe der Hörer und ihrer Schwachheit angepaßt«<sup>33)</sup>. Doch scheint auch hier die göttliche Ökonomie sogar noch offensichtliches Unrecht vorübergehend geduldet oder gar ausdrücklich gutgeheißen zu haben. Newman erinnert an die lange offizielle Duldung der Polygamie, des Konkubinales und der Ehescheidung und nennt sie »the most striking of these accommodations«<sup>34)</sup>. Er verweist zunächst

<sup>31)</sup> Vom Wesen der Universität, Ausgew. Werke Bd. 5, Mainz 1960, 65; *The Idea of a University* (Idea Un.), London 1929, 65–66; vgl.: *The Arians of the Fourth Century*, London 1895, 82.

<sup>32)</sup> *The Arians* . . . 73, 79 u. 81. Um wohl den bedeutenden Unterschied deutlicher hervorzuheben, der trotz vieler Gemeinsamkeiten zwischen der natürlichen und der geoffenbarten Religion grundsätzlich besteht, spricht Newman später in der *Via Media* nicht mehr einfach von der »Divinity of Paganism«, sondern von der »doctrine . . . of the indirectly divine character of Paganism« (*The Via Media of the Anglican Church*, London 1877, Bd. I, 248). Demgegenüber steht »the exclusive divinity of the Mosaic theology« (9. Universitätspredigt, 2. Dez. 1832, in: *Zur Phil. u. Theol. d. Gl.* 126; Oxf. US. 164).

<sup>33)</sup> Predigt über »Das Gesetz des Geistes« (12. Jan. 1840), in: *Predigten* Bd. V, 172; PPS V, 146.

<sup>34)</sup> *The Via Media* . . . , Vorrede zur 3. Auflage, 60. Zur Ehescheidung schreibt er: »Yet this was a breach of a natural and primeval law, which was in force at the

auf das Wort des Herrn an die Pharisäer, nach dem Moses die Ehescheidung »ihrer Herzenshärte wegen« zugelassen habe (vgl. Mt 19, 8), fährt dann aber fort: »Der hl. Augustinus scheint sogar noch weiter zu gehen, als ob vom göttlichen Herrscher nicht nur eine stillschweigende Duldung einer unvollkommenen Sittlichkeit Israel gegenüber beobachtet wurde, sondern positive Gebote (positive commands) in Übereinstimmung mit jenem Stand der Unvollkommenheit (in accordance with that state of imperfection) gegeben worden sind, in dem sich das Volk befand.«<sup>35)</sup> Da Newman nach dieser Anmerkung keine persönliche Stellung bezieht, scheint sich seine eigene Meinung von der des hl. Augustinus in diesem Punkt nicht wesentlich zu unterscheiden.

Obwohl Newman im Gegensatz zu Klemens von Alexandrien den Begriff von der παιδαγωγία θεοῦ nur selten verwendet, ist auch für ihn die ganze Menschheitsgeschichte ein langsamer, geduldiger und weiser Erziehungsprozeß. Dinge und Ereignisse, die von Ewigkeit her in Gottes gnädigem Heilsratschluß besiegelt sind, können »entsprechend unseren beschränkten Fähigkeiten auf diesem vergänglichen Schauplatz nur allmählich zur Entfaltung kommen«<sup>36)</sup>. Οἰκονομία als Anpassung Gottes an die jeweilige konkret-geschichtliche Situation des Menschen besagt notwendig Entwicklung, besagt schrittweise sich eröffnende Selbstmitteilung Gottes an den Menschen, die erst in Christus, in der Menschwerdung des göttlichen Wortes selbst, ihren größt-

---

beginning as directly and unequivocally as the law against fratricide« (ebd.). Etwas später sagt er, daß ähnlich auch der Götzendienst im Judentum dort, wo die Sendung des auserwählten Volkes nicht direkt betroffen wurde, »sogar noch mit einer gewissen göttlichen Sanktion geduldet worden« sei (ebd. 61).

<sup>35)</sup> Ebd. 60. Die Stelle, auf der Newman hier Bezug nimmt, findet sich bei Augustinus in »Contra Faustum« und lautet: »Deus enim iusserat, qui utique novit non solum secundum facta, verum secundum cor hominis, quid unusquisque, vel per quem perpeti debeat . . . Digni ergo erant et isti quibus talia iuberentur, et illi qui talia paterentur . . . Sed Deus, inquit, verus et bonus, nullo modo talia iussisse credendus est. Immo vero talia recte non iubet, nisi Deus verus et bonus novit, quid, quando, quibus, per quos, fieri aliquid vel iubeat vel permittat« (ebd. 60; P. L. XLII, 445).

<sup>36)</sup> Predigt über »Die Herrlichkeit der Christlichen Kirche« (Ende 1834), in: Predigten Bd. II, 101; PPS II, 86. Die kürzeste zusammenfassende Formel des göttlichen ökonomischen Handelns könnte nach Newman eventuell lauten: »Alle Werke Gottes haben ihren Ort und ihre Zeit« (Predigt über »Furcht vor der Wiederkunft Christi«, 4. Dez. 1836, in: Predigten Bd. V, 66; PPS V, 51).

möglichen Ausdruck findet, in der dann »beide, Judentum und Heidentum, an ein Ende kommen«<sup>37)</sup>. Judentum und Heidentum haben einen gleich vorläufigen Charakter. Sie weisen durch das, was sie bereits haben, und mehr noch durch das, was ihnen noch fehlt, notwendig über sich hinaus und erweisen sich gerade dadurch als vorbereitende Stufen und integrierende Bestandteile des einen großen göttlichen Heilsplanes, in dessen Mittelpunkt Christus steht.

Während das Evangelium somit bezüglich der allmählich fortschreitenden ökonomischen Selbstoffenbarung Gottes die Entfaltung und Erfüllung der vorausgegangenen Heilsgeschichte ist, ist die mit Christus anbrechende Heilszeit andererseits jedoch etwas so gänzlich Neues, daß es dazu nicht einmal im Judentum eine entsprechende Parallele gegeben hat. Dieses gänzlich Neue, das den Neuen Bund von allen früheren Heilsordnungen wesentlich unterscheidet, ist »unsere Versöhnung mit Gott, die Sühne für unsere Sünden und unsere Neuschöpfung in Heiligkeit«<sup>38)</sup>. Wenn sogar schon die alttestamentliche Offenbarung für die natürliche Gotteserkenntnis des Menschen eine bedeutsame Hilfe gebracht hat, war dies jedoch hinsichtlich seiner Erlösungsbedürftigkeit nicht in gleicher Weise der Fall. Im Gegenteil, es war der »ursprüngliche Zweck« des Gesetzes gerade, den Menschen noch eindeutiger seiner Schuld und Ohnmacht zu überführen<sup>39)</sup>. Entsprechend hat uns Christus für unsere Rechtfertigung und Errettung im Vergleich zu den früheren Heilsordnungen nicht nur irgendwelche Erleichterungen gebracht, sondern hat »uns vielmehr überhaupt erst die Zulassung zum Himmel erlangt, der uns zuvor verschlossen war«<sup>40)</sup>. Christus ist nicht nur der große Vollender, der die lange Offenbarungsgeschichte zu ihrem Abschluß bringt, sondern auch vor allem der große Erneuerer, der Erlöser, der Anfang einer neuen Schöpfung, von dem her als dem eigentlichen Mittelpunkt der Geschichte überhaupt erst Heilsgeschichte entsteht und um dessentwillen

<sup>37)</sup> Apologia 48 (27).

<sup>38)</sup> Predigt »Der menschengewordene Sohn, Dulder und Opfer« (1. April 1836), in: Predigten Bd. VI, 86; PPS VI, 76.

<sup>39)</sup> Predigt über »Sünden der Unwissenheit und Schwachheit« (14. Okt. 1832), in: Predigten Bd. I, 96; PPS I, 85.

<sup>40)</sup> Predigt über »Gehorsam gegen Gott, der Weg zum Glauben an Christus« (31. Okt. 1830), in: Predigten Bd. VIII, 207; PPS VIII, 204.

allein schon von Anfang an eine göttliche Offenbarung an den Menschen erfolgt ist. Denn »sein Kreuzestod ist die einzige Verdienstursache, die einzige Quelle geistlicher Segnungen für unser sündiges Geschlecht«<sup>41</sup>).

Die allein der christlichen Heilsordnung vorbehaltene, besondere göttliche Gabe (the particular gift of the Gospel Dispensation) ist »die Gabe ›des Geistes‹, . . . wodurch die Kirche das geworden ist, was sie zuvor nicht war, das Himmelreich«<sup>42</sup>).

#### 4. Die Ökonomie der individuellen Heilszuwendung

Newman ist trotz einiger scheinbar gegenteiliger Äußerungen, denen man auch in seinen späteren Predigten mitunter noch begegnet, die aber wohl mehr Reminiszenzen aus seiner evangelikal-kalvinistischen Vergangenheit sind – zumindest vom Augenblick der Öffnung seiner Theologie zur heilsgeschichtlichen Sichtweise der Kirchenväter –, davon überzeugt, daß Gott seine Heilsgnade allen Menschen gibt und auch die Heiden »in der Hand Gottes, des gerechten und barmherzigen Gottes«, sind<sup>43</sup>). Denn die Gnade wird »um der Verdienste Christi willen über die ganze Welt hin gegeben; es gibt nicht einmal einen Winkel im Heidentum, wo sie nicht gegenwärtig wäre; sie ist gegenwärtig in jedem Menschenherzen, um wirklich für sein Endheil zu genügen«<sup>44</sup>).

<sup>41</sup>) Predigt über »Das christliche Amt« (14. Dez. 1834), in: Predigten Bd. II, 336; PPS II, 304.

<sup>42</sup>) Predigt über »Die Gabe des Geistes« (8. Nov. 1835), in: Predigten Bd. III, 281f.; PPS III, 256.

<sup>43</sup>) Predigt über »Kindertaufe« (24. Mai 1835), in: Predigten Bd. III, 324; PPS III, 295. Vgl. *The Via Media . . .*, Bd. II, 94, wo Newman unsere Unwissenheit über die Heiden zu jenen Dunkelheiten (obscurities) zählt, die uns von der Offenbarung nicht aufgehellt worden sind: »We do not know what it (i.e. the death of Christ) does . . . for the heathen«; ferner seine Predigt über »Geistliche Gesinnung« (25. Dez. 1831), in: Predigten Bd. I, 92: »Andere gehen uns nichts an; wir kennen deren Heilsmöglichkeiten nicht . . . Wir haben genug mit uns selbst zu tun« (PPS I, 82). Es ist jedoch gerade bei seinen Predigten die besondere Situationsbezogenheit und der jeweilige Kontext einer Aussage zu beachten.

<sup>44</sup>) *Certain Difficulties felt by Anglicans in Catholic Teaching*, London 1901, Bd. I, 83; hier zitiert nach W. Lippens, a.a.O. 152.

Eine universale Heilsgeschichte gibt es nicht nur, weil es ein universales Heilsangebot Gottes, sondern auch weil es eine grundsätzliche Heilsmöglichkeit für alle Menschen gibt. Gottes Heilsökonomie, die sich allmählich in der Menschheitsgeschichte entfaltet, erstreckt sich auch auf jeden einzelnen Menschen ganz persönlich und bestimmt analog zu den in der Geschichte aufeinander folgenden Heilsordnungen und -bedingungen auch den jeweiligen konkreten individuellen Heilsweg. Deshalb vermittelt nach Newman der Verlauf der bereits vergangenen Heilsgeschichte gleichzeitig einen gewissen Aufschluß über Gottes Heilshandeln in der Gegenwart, was er mit folgenden Worten deutlich zum Ausdruck bringt: »Wie es gerechte Menschen gegeben hat, bevor Christus kam, warum soll es sie nicht geben außerhalb der Kirche? Denn was das eine zeitlich ist, das ist die Tatsache der Gerechten unter den Heiden räumlich.«<sup>45)</sup>

Newman weiß, wie schon Klemens von Alexandrien, um die aller Vielfalt und Unterschiedlichkeit der verschiedenen Heilsordnungen zugrunde liegende notwendige innere Einheit des göttlichen Heilsplanes. Das sich aus der Einheit der Schöpfungsordnung selbst ergebende Prinzip der Analogie gibt ihm das Mittel zur Hand, von bekannten, uns geoffenbarten Tatsachen und Wahrheiten der göttlichen Heilsökonomie auf andere, noch unbekannte Bereiche derselben zu schließen und dadurch zu Erkenntnissen und Aussagen zu gelangen, die »unter jeder Heilsordnung«<sup>46)</sup> – also auch der des Heidentums – Gültigkeit haben, ferner den »gewöhnlichen Weg der Religion zu allen Zeiten«<sup>47)</sup> herauszufinden und so die großen beherrschenden Prinzipien zu entdecken, die »in jedem Zeitalter der Welt und in jeder Heilsordnung«<sup>48)</sup> über das Heil und Unheil der Menschen entschei-

<sup>45)</sup> Sermon Notes, 328; hier zitiert nach K. Dick, Das Analogieprinzip bei J. H. Newman und seine Quelle in Joseph Butlers »Analogy«, in: Newman-Studien Bd. V, 107.

<sup>46)</sup> Dieser Ausdruck kehrt wörtlich oder in Umschreibungen in vielen seiner Predigten wieder. So z. B. in: Zur Phil. u. Theol. d. Gl. 45; ebd. 186; in: Predigten Bd. IV, 71; Bd. VIII, 111; Bd. X, 85 usw. (PPS VI, 115; PPS VIII, 107).

<sup>47)</sup> Predigt über »Christliche Buße« (20. Nov. 1831), in: Predigten Bd. III, 108; PPS III, 95.

<sup>48)</sup> 8. Universitätspredigt (4. Nov. 1832), in: Zur Phil. u. Theol. d. Gl. 107: Oxf. US. 137.



den. Es gibt für Newman »nicht zwei Wege, Gott zu gefallen«<sup>49)</sup>. Wie es nur einen Gott und eine allgemeine Berufung zum Heil gibt, so gibt es auch nur eine Heilsgeschichte und letztlich einen *einzig* Heilsweg, der zwar durch verschiedene heilsgeschichtliche Epochen und damit durch unterschiedliche, sich wandelnde Umstände und Bedingungen führt, aber dennoch sogar unter dem Evangelium »der gleiche ist wie bisher«<sup>50)</sup>. Newman spricht von der »geschichtlichen Harmonie der ganzen Heilsvermittlung«<sup>51)</sup>, die es jedoch auch bei ihm im Gesamtüberblick erst aus den verstreuten Aussagen in seinen Schriften synthetisch herauszuarbeiten gilt, wie es im folgenden kurz versucht werden soll, da er selbst sich nie in größerem Zusammenhang darüber geäußert hat.

Da das Wesen der Sünde in der Auflehnung des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer besteht, der im gefallenem Menschen gleichsam ein »angeborenes revolutionäres Prinzip des Ungehorsams um des Ungehorsams willen«<sup>52)</sup> zugrunde liegt, vollzieht sich die Umkehr des Sünders allein in der Abkehr von seiner Eigenwilligkeit. Deshalb ist, wie Newman in einer Predigt von 1830 betont, »der einzige uns offenstehende Heilsweg die allseitige *Hingabe* unseres Ichs an unseren Schöpfer (the only way of salvation open to us is the *surrender* of ourselves to our Maker in all things) – tiefste Frömmigkeit, Verzicht

<sup>49)</sup> Predigt über »Gehorsam gegen Gott, der Weg zum Glauben an Christus« (vgl. Anm. 40), a.a.O. 205; PPS VIII, 202.

<sup>50)</sup> Predigt über »Die neuen Werke des Evangeliums« (26. Jan. 1840), in: Predigten Bd. V, 193; PPS V, 166. Newman ist sich dessen bewußt, daß diese Feststellung für viele ebenso unverständlich erscheinen wird wie seine Äußerungen über die »Heilsordnung des Heidentums«. Er fährt kurz darauf in derselben Predigt fort: »Diese Feststellung, so schlicht und einleuchtend sie ist, bildet indessen ein hartes Wort für viele, die glauben, daß der Heilsweg unter dem Evangelium etwas völlig Neues sein sollte, gänzlich verschieden von dem, was in anderen Religionen vorgeschrieben ist; sie ihrerseits meinen, wir hätten durch Christus wenig gewonnen, wenn Er uns trotz allem in der früheren Lage gelassen hätte, nämlich, daß wir durch Gehorsam gerettet werden . . . Sie meinen, das Christentum erhalte ein jüdisches oder fast heidnisches Gepräge, wenn das Heil auf dem alten Weg erlangt werde« (ebd. 197; PPS V, 170). Die Antwort darauf ergibt sich allein aus der nachfolgenden Betrachtung der *ganzen* göttlichen Heilsökonomie.

<sup>51)</sup> Predigt über »Die Zeugen des Evangeliums« (27. Dez. 1834), in: Predigten Bd. II, 227; PPS II, 203.

<sup>52)</sup> 9. Universitätspredigt (2. Dez. 1832), in: Zur Phil. u. Theol. d. Gl. 131; Oxf. US. 170.

auf unseren Willen, die Hinwendung zu Gott aus unserem ganzen Herzen; und diese Geisteshaltung schreibt die Schrift, je nach den verschiedenen Stellen, bald dem Glaubenden, bald dem Gehorchenden zu«<sup>53</sup>).

Das Schriftwort, daß »der Gerechte aus dem Glauben lebt« (Röm 1, 17), gilt für Newman ebenso wie für Klemens von Alexandrien nicht nur für das Alte und Neue Testament, sondern ist die entscheidende Forderung unter jeder Heilsordnung. Newman bezeichnet den Glauben ganz allgemein als »die Religion des Sünders, der sich für Gott zu reinigen beginnt«<sup>54</sup>). Da der göttlichen Ökonomie der Offenbarung aber notwendig dieselbe Ökonomie bezüglich des Glaubens entspricht, versteht er diesen nicht so sehr als einen Akt des Intellekts, sondern als einen »Zustand, eine Geisteshaltung, die andauert und sich gleich bleibt. An Gott glauben heißt, sich Gott übergeben . . .«<sup>55</sup>). Gemeint ist jene innere, in jeder Heilsordnung mögliche und zu verwirklichende Grundhaltung des Menschen, von der Newman behauptet, daß es nichts zur Sache tue, ob wir sie »Glauben heißen oder Gewissenhaftigkeit, sie sind im wesentlichen ein und dasselbe . . . Sie gehören zu der einen und nur zu dieser einen Geisteshaltung – zur Pflichttreue. Sie zeigen sich im Gehorsam, in der sorgfältigen, ängstlichen Erfüllung des göttlichen Willens, wie immer wir ihn kennenlernen . . . Ob wir Sein Wort in der Schrift (wie bei den Christen) oder sein Wort in unserem Gewissen, das in unser Herz geschriebene Gesetz (wie bei den Heiden) lesen und annehmen: beidesmal gefallen wir Gott, indem wir es befolgen trotz der Verlockungen der Umwelt«<sup>56</sup>). Wenn Newman schon in der zweiten Universitätspredigt erklärt, daß bereits der dem Gewissen geleistete Gehorsam »den Cha-

<sup>53</sup>) Predigt über »Glaube und Gehorsam« (21. Febr. 1830), in: Predigten Bd. III, 95; PPS III, 82–83.

<sup>54</sup>) Predigt über »Das Evangelium, ein Zeichen bestimmt für den Glauben« (Nov. 1837), in: Predigten Bd. VI, 128; PPS VI, 115. Für Klemens von Alexandrien ist entsprechend der Fromme »ein und derselbe seit Erschaffung der Welt, (nämlich) jeder, der zu verschiedenen Zeiten durch den Glauben gerettet wurde oder noch gerettet werden wird« (Strom. VI, 49, 2; P. G. IX, 272).

<sup>55</sup>) Predigt über »Glaube und Gehorsam«, a.a.O. 92; PPS III, 80.

<sup>56</sup>) Predigt über »Josias, ein Beispiel für die Unwissenden« (5. Sept. 1830), in: Predigten Bd. VIII, 111; PPS VIII, 107–108.

rakter des Glaubens«<sup>57</sup>) habe, so folgt er auch hier wiederum seinem großen alexandrinischen Lehrer, der den Glauben in allgemeiner Form als »Gehorsam gegen die Vernunft« bestimmt hat: »ἡ τοῦ λόγου ὑπακοή, ἣν θῆ πίστιν φάμεν«<sup>58</sup>).

Deshalb ist es ein entscheidender Grundsatz in Newmans Rechtfertigungslehre, daß es unsere Pflicht ist, »nach den uns gegebenen Normen zu handeln, solange wir keinen Grund haben, sie für falsch zu halten«<sup>59</sup>), was ihn u. a. dazu veranlaßt, im Zusammenhang der Heilsfrage mehr nach dem sittlichen Ernst als nach dem unmittelbaren Aussagegehalt des Glaubens der Menschen zu fragen. So kann für ihn z. B. auch der heidnische Aberglaube den konkreten Umständen entsprechend schon echter Glaube sein. Er bezeichnet ihn als die bestmögliche Religion des Menschen, ehe ihm das Licht der Offenbarung aufleuchtet: »Wer ohne das Evangelium nicht abergläubisch ist, wird mit dem Evangelium nicht fromm sein«<sup>60</sup>). Es ist die allen Menschen gemeinsame Verpflichtung, »Ihm (Gott) *unter* jener Heilsordnung (*under that dispensation*), der Er sie nach Seinem Wohlgefallen unterwarf, zu dienen – wie immer sie sei«, das heißt, »in der Kraft des freien Willens von innen her das (zu) leisten . . ., was die gegebenen Umstände als Pflicht von ihnen fordern«<sup>61</sup>).

Da jedoch die konkreten Geschichtsumstände und Lebensbedingungen, in denen der einzelne sich vorfindet, »nur die Materie unseres Handelns sind, aber weder Gesetz noch in irgendeiner Beziehung Ur-

<sup>57</sup>) 2. Universitätspredigt (vgl. Anm. 23), a.a.O. 25; Oxf. US. 19.

<sup>58</sup>) Paed. I, 101, 1 (P. G. VIII, 372).

<sup>59</sup>) Predigt über »Annahme religiöser Gnadenvorrechte zwingend« (22. März 1835), in: Predigten Bd. IV, 73; PPS IV, 59.

<sup>60</sup>) 6. Universitätspredigt (8. April 1831), in: Zur Phil. u. Theol. d. Gl. 93; Oxf. US. 118.

<sup>61</sup>) Predigt über »Annahme religiöser Gnadenvorrechte zwingend«, a.a.O. 71; PPS IV, 57. Wir haben Gott nicht nach einem abstrakten Sittenkodex zu gehorchen, sondern »unter den (konkreten) Umständen, in die die Sünde uns gebracht hat« (Predigt über »Züchtigung inmitten des Erbarmens«, 6. Aug. 1837, in: Predigten Bd. IV, 134; PPS IV, 115). Was Gott von uns gebieterisch verlangt, ist, ihm »unter diesen Bedingungen zu dienen, gerade als hätten wir uns selbst dazu entschlossen und zwar unter Androhung schrecklicher Folgen, wenn wir uns weigern sollten« (Predigt über »Annahme religiöser Gnadenvorrechte zwingend«, a.a.O. 72; PPS IV, 57).

sache unseres Handelns sein können«<sup>62</sup>), befinden sich alle Menschen trotz der großen Unterschiede in allen Heilsordnungen grundsätzlich in derselben individuellen Heilssituation, die letztlich in der »Probe des Glaubens im Gegensatz zum Eigenwillen«<sup>63</sup>), in der Prüfung der persönlichen Treue zu ihrem jeweiligen Licht besteht. Dementsprechend lautet das wesentliche Grundprinzip von Newmans Rechtfertigungslehre in heilsgeschichtlicher Sicht – wiederum in engstem Anschluß an Klemens von Alexandrien –, »daß jeder nach seinem Licht und nach seinen Gaben gerechtfertigt wird (every one will be judged according to his light and his privileges); und jeder, der wirklich das Zeugnis eines guten Gewissens hat, handelt nach seinem Licht, was immer es ist«<sup>64</sup>). Ähnlich heißt es bei Klemens, daß es sich für den göttlichen Heilsplan (τῆ θεῖα οἰκονομία) geziemt, daß die Menschen »entsprechend der jedem einzelnen von ihnen eigenen Erkenntnis gerettet würden – κατὰ τὴν ἐκάστου γνῶσιν σωθῆναι«<sup>65</sup>).

Nach Newman bedeutet die »Gerechtigkeit«, zu der Gottes Heils-handeln den Sünder wieder zurückführen möchte, »die Übereinstimmung mit dem Gesetz«, das letztlich Gott selbst ist. »Gerecht sein heißt nach dem Gesetz handeln, wie immer das Gesetz sein mag, und dadurch dem wohlgefällig sein, der es erlassen hat«<sup>66</sup>). In einer anderen Predigt sagt er: »Der ist gerechtfertigt, dessen Gewissen von Gott erleuchtet ist«, indem er »in seinem Gewissen den Sohn Gottes auf den Thron erhebt; Ihn anerkennt als oberste Autorität und nicht mit ihm

<sup>62</sup>) 8. Universitätspredigt (4. Nov. 1832), in: Zur Phil. u. Theol. d. Gl. 118; Oxf. US. 152. Schon etwas früher stellt Newman in derselben Predigt fest, daß es uns schwer fällt, uns davon zu überzeugen, »daß, so sehr auch die äußeren Umstände unsere Situation zu verändern vermögen, wir doch immer selbst Hauptursachen unseres Seins und Handelns sind, nicht die Begleitumstände« (ebd. 110; Oxf. US. 142).

<sup>63</sup>) 9. Universitätspredigt (vgl. Anm. 52), a.a.O. 133; Oxf. US. 173.

<sup>64</sup>) Predigt über »Das Zeugnis des Gewissens« (9. Dez. 1838), in: Predigten Bd. V, 287f.; PPS V, 252.

<sup>65</sup>) Strom. VI, 45, 6 (P. G. IX, 268). Nach einer anderen Stelle der Stromata ist der himmlische Ruhm demjenigen verheißen, der den konkreten Umständen entsprechend »willig der göttlichen Fügung (οἰκονομία) folgt« (Strom. III, 82, 5; P. G. VIII, 1184).

<sup>66</sup>) Predigt über »Das Gesetz des Geistes« (12. Jan. 1840), in: Predigten Bd. V, 172, PPS V, 146.

rechtet«<sup>67)</sup>. Newman spricht vom »heiligen Licht des Gewissens«, auf das er den 9. Vers aus dem Prolog des Johannesevangeliums anwendet: »Es ist das Licht des Gewissens, ›das wahre Licht, . . . das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.«<sup>68)</sup> Ein andermal nennt er das Gewissen sogar den Stellvertreter und »ursprünglichen Statthalter Christi (the aboriginal Vicar of Christ)«<sup>69)</sup>. Diese innere Hinordnung des Gewissens auf Christus, des Gewissensgehorsams zum Glauben und des Glaubens zur vollen Rechtfertigung berechtigt dazu, sogar bezüglich der von Gott geforderten heilsnotwendigen Gerechtigkeit des Menschen in gewisser Weise schon verschiedene mögliche Grade anzunehmen, wie es Newman selbst in den Lectures on the Doctrine of Justification zusammenfassend so formuliert: »Niemand außer dem ewigen Sohn, der unmittelbar dem Vater gleich ist, kann diesem unbegrenzt angenehm sein oder schlechthin gerechtfertigt. Wie jedoch verstandesbegabte Wesen entsprechend (in proportion) ihm gleich sind oder an ihm teilhaben, so sind sie wirklich gerechtfertigt; in dem Maße, wie Gott in ihnen seinen Sohn sieht, ist Er wohl zufrieden (well-pleased) mit ihnen.«<sup>70)</sup>

Da aber die Verähnlichung mit Christus erst in der personalen Einwohnung des Heiligen Geistes »das gottgesetzte Maß der Vollkommenheit erreicht«<sup>71)</sup>, auf das alle vorausgehende Gerechtigkeit als deren Erfüllung zuinnerst hingeordnet ist und sich von ihm noch wie Verheißung und Anrecht vom wirklichen Besitz unterscheidet, bleibt die Taufe und die dadurch erfolgende Eingliederung in den gerechtfertigten Leib der Kirche auch unabhängig von der unmittelbaren Heilsfrage des einzelnen Menschen das große Ziel jedes individuellen

<sup>67)</sup> Predigt über »Aufrichtigkeit und Heuchelei« (16. Dez. 1838), in: Predigten Bd. V, 259f.; PPS V, 226–227.

<sup>68)</sup> Predigt über »Voraussetzungen für den Glauben« (Ende 1856), in: Predigten Bd. X, 82; Sermons preached on Various Occasions, London 1892, 64. Vgl. Predigt über »Pauli Bekehrung in ihrer Beziehung zu seinem Amt« (25. Jan. 1831), in: Predigten Bd. II, 123; PPS II, 106; ferner: Vom Wesen der Universität, 65: »Er (Christus) ›erleuchtet jeden Menschen, der in diese Welt kommt‹. Sein sind die Forderungen des sittlichen Gefühls und die strafenden Vorwürfe des Gewissens« (Idea Un. 65).

<sup>69)</sup> Certain Difficulties . . . , Bd. II, 248f.

<sup>70)</sup> Lectures on the Doctrine of Justification, London 1838, 118; hier zitiert nach K. Dick, das Analogieprinzip bei J. H. Newman . . . (vgl. Anm. 45), a.a.O. 110.

<sup>71)</sup> Predigt über »Das Gesetz des Geistes«, a.a.O. 179; PPS V, 152.

Heilsweges, wie Christus als das menschengewordene Wort Gottes das Ziel und die Erfüllung der Heilsgeschichte ist.

Obwohl nach dem Zeugnis der Schrift »niemand in den Himmel kommen kann, außer einzig und allein durch die frei geschenkte Gnade Gottes und die Wiedergeburt des natürlichen Menschen«<sup>72)</sup> und uns kein anderes Mittel zur Erlangung dieser neuen Geburt aus dem Geiste angegeben worden ist als die Taufe, ist Newman davon überzeugt, daß Gott selbst »über den Anordnungen steht, die Er getroffen hat«<sup>73)</sup>. »Er kann uns unsterblich erhalten ohne die christlichen Sakramente, wie Er Abraham und die anderen Heiligen der alten Zeit erhielt«<sup>74)</sup>. In dieser Parallele zur alttestamentlichen Heilsordnung gründet Newmans zuversichtliche Hoffnung, daß Gott schließlich auch diejenigen erretten wird, die zwar Glauben haben, aber außerhalb der Kirche verbleiben. Wie Gott die alten Väter sterben ließ, ohne daß sie die Verheißung erhalten hatten, und die Urkirche von einem Katechumenen, der vor dem Empfang des Taufsakramentes starb, glaubte, »Gott versetze ihn in Seiner Barmherzigkeit beim Tode in jenen Heilszustand, in den er durch die Taufe eingetreten wäre«, so wird Gott, wie Newman »demütig hofft«, dort, wo jemand wahren Glauben hat, »eher ein Wunder wirken, als ihn dessen berauben, was Er in Seiner Güte als ein Anrecht betrachtet. Er, der ein gutes Werk in uns begonnen hat, wird es in der einen oder anderen Weise ausführen und zur Vollendung bringen«<sup>75)</sup>. Wenn sich auch das *Wie* völlig unserer

<sup>72)</sup> Vom Wesen der Universität 184; Idea Un. 183.

<sup>73)</sup> Ebd. 41; Idea Un. 36.

<sup>74)</sup> Predigt über »Die Auferstehung des Leibes« (22. April 1832), in: Predigten Bd. I, 309f.; PPS I, 275. Entsprechend unterscheidet Newman an anderen Stellen zwischen einem *ordentlichen* und einem *außerordentlichen* Heilsweg. Er bezeichnet die Sakramente als die »gewöhnlichen Mittel«, die Gott zur Erlangung des Heiles »unter dem Evangelium ... nach Seinem Willen festgesetzt hat« (Predigt über »Die Auferstehung des Leibes«, a.a.O. 310; PPS I, 275). Seit Christus gekommen ist, ist »die Eingliederung in die katholische Kirche ... das ordentliche Mittel des Heiles« (Vom Wesen der Universität 184; Idea Un. 183).

<sup>75)</sup> Predigt über »Glaube, das Anrecht auf Rechtfertigung« (24. Jan. 1841), in: Predigten Bd. VI, 184; PPS VI, 168. In derselben Predigt vergleicht Newman den Glauben mit dem Gebet, das von Gott die sichere Verheißung der Erhörung besitzt (vgl. ebd. 179f.). Dennoch aber bezeichnet er die Lage der Gläubigen, die außerhalb der Kirche verbleiben, im Gegensatz zur Situation der Juden vor Christus als einen »normalen Zustand«, da Christus wollte, »daß die Rechtfertigung sofort zum Glau-

Kenntnis entzieht, spricht Newman von drei Möglichkeiten. Diese gläubigen Seelen könnten entweder »gleich den Heiligen des Alten Bundes, die warteten und bis zur ersten Ankunft Christi nicht mit der Rechtfertigung des Evangeliums beschenkt waren, bei Seiner zweiten Ankunft in die Herrlichkeit und Gnade der Kirche aufgenommen werden«, sie könnten »beim Tod in das Gottesreich eingehen« oder aber »durch eine außerordentliche, uns und ihnen unbekanntes Vermittlung die Gabe schon hier empfangen«<sup>76</sup>). Trotz dieser Ungewißheit bleibt es für uns jedoch »ein großer Trost zu glauben, daß Gottes Gnade nicht eingengt ist auf die Grenzen Seines Erbes, daß vielmehr in der Kirche oder außerhalb der Kirche ein jeder gerettet wird, der mit reinem und vollkommenem Herzen den Namen des Herrn anruft«<sup>77</sup>).

Mit derselben Entschiedenheit, mit der Newman für eine universale Heilsmöglichkeit auch vor und außerhalb der christlichen Heilsordnung eintritt, unterstreicht er aber ebenso die Notwendigkeit des Taufempfangs für den, der sie zu erlangen vermag. Er findet in seinen Predigten kaum Worte genug, um die Gnadenfülle und die Schönheit des christlichen Heilszustandes gebührend zu preisen. Doch ermahnt er seine Zuhörer stets auch daran, »daß nicht ausgenutzte Gnadenvorrechte niemanden erretten«<sup>78</sup>). Der Christ besitzt zwar höhere Gnadengaben, aber deswegen durchaus keine leichteren Heilsbedingungen. Mit dem größeren Glaubenslicht wachsen für ihn gleichzeitig auch seine Verantwortung und seine Pflichten. Denn »die Offenbarung setzt uns einer Erprobung aus, die es in der natürlichen Reli-

---

ben hinzutrete durch das Sakrament der Taufe« (ebd. 189; PPS VI, 172). In einer späteren Anmerkung zu einer seiner Predigten, in der er die zuversichtliche Hoffnung geäußert hatte, daß sich auch an den Menschen, die in der Trennung geboren sind und gottesfürchtig und gerecht leben, das Wort des hl. Petrus in Apg 10, 35 erfüllt, bemerkt er, daß es sich hier um »in der Offenbarung nicht verbürgte Erbarungen« handle (Predigt über »Gründe für das Verbleiben in unserem religiösen Bekenntnis«, 19. Dez. 1841, in: Predigten Bd. IX, 399; Sermons bearing on Subjects of the Day, London 1891, 366).

<sup>76</sup>) Predigt über »Glaube, das Anrecht auf Rechtfertigung«, a.a.O. 187; PPS VI, 170–171.

<sup>77</sup>) Ebd. 187; PPS VI, 171.

<sup>78</sup>) Predigt über »Kindertaufe« (24. Mai 1835), in: Predigten Bd. III, 327; PPS III, 298.

gion nur unklar und verdunkelt gibt: der Erprobung des Gehorsams um des Gehorsams willen, des Gehorsams auf Glauben hin<sup>79)</sup>. Da unsere Gnadenvorrechte, »wenn wir sie nicht nutzen, unsere künftige Strafe nur vermehren«<sup>80)</sup>, sollten wir uns nicht einmal rühmen, zum auserwählten Gottesvolk zu gehören; »es ist eher ein beängstigender Gedanke; ihr habt eine größere Verantwortung«<sup>81)</sup>. Schließlich werden wie die übrigen Menschen auch »alle Christen gerichtet werden, nicht nach dem, was Gott für sie getan hat, sondern nach dem, was sie selbst für sich getan haben; wenn von all den Segnungen der Erlösung, in die wir hier gekleidet waren, uns nichts bleiben wird, als was wir unserer sittlichen Natur einverleibt haben«<sup>82)</sup>.

Wie Newman aus der gleichen Wesensverfassung aller Menschen auf die Gleichheit ihrer Pflichten schließt, so ergibt sich für ihn ebenso grundsätzlich aus ihrer gleichen Stellung und Ausgangssituation vor Gott »die Gleichheit der wahren Religion unter allen Heilsordnungen (the identity of true religion under all dispensations)«<sup>83)</sup>. Denn der Glaubens-Gehorsam als Ausdruck der demütigen Unterordnung des Sünders unter das göttliche Gesetz und der vorbehaltlosen Übergabe des Geschöpfes an seinen Schöpfer ist »unter jeder Heilsordnung (in every Dispensation) . . . das einzig annehmbare Prinzip, das uns um der Verdienste Christi willen Gott empfiehlt«<sup>84)</sup>.

Trotz der Annahme einer universalen Heilsgeschichte und einer grundsätzlichen Heilsmöglichkeit für alle Menschen ist Newman jedoch Realist genug, als daß ihn diese Überzeugung zu einem naiven Heilsoptimismus verleiten könnte. Der Ausgangspunkt und die Richtschnur für seine Theologie ist die Hl. Schrift, und zwar die *ganze* Hl. Schrift. Diese aber spricht nicht nur vom Erbarmen Gottes, der die Rettung aller will (1 Tim 2, 4), sondern ebenso auch davon, daß

<sup>79)</sup> 9. Universitätspredigt (vgl. Anm. 52), a.a.O. 132; Oxf. US. 172.

<sup>80)</sup> Predigt über »Die Berufung Davids« (25. Juni 1837), in: Predigten Bd. VIII, 64; PPS VIII, 60.

<sup>81)</sup> Ebd. 64; PPS VIII, 60.

<sup>82)</sup> 3. Universitätspredigt (6. März 1931), in: Zur Phil. u. Theol. d. Gl. 48; Oxf. US. 53.

<sup>83)</sup> Predigt über »Glaube und Gehorsam« (vgl. Anm. 53), a.a.O. 99; PPS III, 86.

<sup>84)</sup> 12. Universitätspredigt (21. Mai 1839), in: Zur Phil. u. Theol. d. Gl. 186; Oxf. US. 249.



wir unser Heil in Furcht und Zittern wirken sollen (Phil 2, 12), daß eng die Pforte und schmal der Weg ist, der zum Leben führt, und nur wenige ihn finden (Mt 7, 14) und daß viele berufen, aber nur wenige auserwählt sind (Mt 20, 16). Seine große Ehrfurcht vor dem geoffenbarten Gottesvolk verbietet es Newman, die Aussagen der Schrift leichtfertig nach eigenem Wunschenken zu systematisieren, Wahrheiten zu unterschlagen oder Gegensätze zu verwischen. Seine eigene evangelikal-kalvinistische Vergangenheit, die seine persönliche Religiosität und Theologie nachhaltig beeinflußt, veranlaßt ihn, diese einschränkenden Aussagen der Schrift eher überzubetonen als zu verharmlosen.

Bezüglich der tatsächlichen Heilswirklichkeit der Menschheit ist Newman der Auffassung, daß in allen Heilsordnungen de facto nur wenige »nach ihren Gaben« handeln und sich das Gesetz des Gewissens überhaupt zur Regel ihres Handelns machen<sup>85</sup>). Obwohl es für uns müßig ist, über die Zukunft zu spekulieren, haben wir doch »Grund zu der Annahme, daß die Seelen auf der falschen Seite der Scheidungslinie zahlreicher sind als jene auf der richtigen«<sup>86</sup>). Ebenso ruft er auch noch in seiner katholischen Zeit seinen Zuhörern ausdrücklich eine Meinung in Erinnerung, die es unter Theologen und Heiligen gebe, nach der überhaupt »die Zahl der Katholiken, die gerettet werden, im gesamten nur klein ist. Scharen von jenen, die das Evangelium nie kannten, werden im Gericht sich erheben gegen die Kinder der Kirche und es bestätigt bekommen, daß sie mit ihren beschränkten Möglichkeiten mehr getan haben«<sup>87</sup>).

<sup>85</sup>) Predigt über »Viele berufen, wenige auserwählt« (10. Sept. 1837), in: Predigten Bd. V, 296; PPS V, 261. In einer früheren Predigt gibt Newman auch den Grund dafür an. Die Menschen »lieben es, ihr eigener Herr zu sein, und daher wollen sie nicht merken auf jenes leise Flüstern in ihrem Herzen, das ihnen bedeutet, sie seien nicht ihre eigenen Herren und Sünde sei etwas Hassenswertes und Verderbliches« (Predigt »Der religiöse Glaube im Einklang mit der Vernunft«, 24. Mai 1829, in: Predigten Bd. I, 225; PPS I, 200).

<sup>86</sup>) Predigt über »Die Individualität der Seele« (27. März 1836), in: Predigten Bd. IV, 105; PPS IV, 88. In einer anderen Predigt spricht Newman von dem »Haufen derer, die da drängen und hasten auf dem breiten Weg, der zum Verderben führt: (Mt 7, 13)« (Predigt »Empor zu Christus«, 1836/37, in: Predigten Bd. VI, 228; PPS VI, 209).

<sup>87</sup>) Vortrag über »Natur und Gnade«, in: Predigten Bd. XI, 183; Discourses addressed to Mixed Congregations, London 1886, 160.

Um Newmans ganze Heilslehre zu erfassen, gilt es, beide Aspekte, den der universalen Heilsmöglichkeit für alle Menschen und den der mehr einschränkenden Aussagen über die tatsächliche Heilswirklichkeit der Menschheit, zusammenzusehen und den einen durch den anderen zu ergänzen, wie er es selbst schon in einer seiner frühen Predigten angedeutet hat: »Eng ist wahrhaftig der Weg, der zum Leben führt, aber unbegrenzt die Liebe und Macht Dessen, der bei der Kirche ist, . . . um uns auf diesem Weg zu geleiten«<sup>88)</sup> – und das in allen Heilsordnungen.

Der Ökonomie der geschichtlichen Heilsvermittlung entspricht nach Newman also die Ökonomie der individuellen Heilszuwendung, die zwar für alle Menschen in Christus ihren alleinigen Ursprung und ihr allen gemeinsames Ziel hat, aber doch auf verschiedenen Wegen, d. h. auf dem einen allgemeinen »ökonomischen« Heilsweg zu ihm hinführt. »Er (Christus) ist die Erstlingsfrucht der Auferstehung: wir folgen Ihm, jeder in seiner Ordnung (each in his own order), je nachdem wir durch Seine innere Gegenwart geheiligt sind«<sup>89)</sup>.

---

<sup>88)</sup> Predigt über »Heiligkeit, notwendig zur künftigen Seligkeit« (August 1826), in: Predigten Bd. I, 16; PPS I, 14.

<sup>89)</sup> Predigt »Christus, ein lebender Geist« (3. April 1831), in: Predigten Bd. II, 167; PPS II, 147. – Zur Gesamthematik vgl. Erwin Ender, Heilsökonomie und Rechtfertigung. Eine Untersuchung über die Heilsfrage bei John Henry Newman, Essen 1972.